

OFFENBARUNG UND RELIGIONEN

These: Die Religionen gründen auf einer Offenbarung. Die Frage stellt sich der Beziehung zwischen Offenbarungen (in der Mehrzahl) und Offenbarung (in der Einzahl).

1. Ausgangspunkt: Die Religionen

Bevor konkrete Religionen ins Auge gefasst werden können, auch bevor die Beziehung zwischen nichtchristlichen Religionen und dem christlichen Glauben näher geklärt wird, gilt es, den Ausgangspunkt, wie er in den Religionen genommen wird, zu rechtfertigen.

a) *Warum soll eine Dogmatik des christlichen Glaubens heute von den nichtchristlichen Religionen reden?*

In einer Dogmatik des christlichen Glaubens muss man heute von den nichtchristlichen Religionen reden, weil eine echte Konfrontation mit den »Religionen« unvermeidlich ist. Diese sind überall gegenwärtig, nicht mehr nur in den früheren »Missionsgebieten«, weit vom früher christlich genannten Okzident entfernt, sondern mitten in diesem selbst. Er ist zum Missionsgebiet für die indischen Religionen und den Islam geworden. Die sogenannten primitiven Religionen Afrikas und Ozeaniens sind zwar selbst nicht missionarisch zu nennen, aber wenn sie nach dem Christentum die Anziehungskraft der anderen »großen« Religionen erfahren, werden sie sich ihrer eigenen »positiven Werte« besser bewusst, nachdem sie die Fehler der westlichen Zivilisation und eines nach ihrem Bilde beschaffenen Christentums festgestellt haben. Sogar von den primitiven Religionen ergeht eine Anfrage an den christlichen Glauben, eben weil solche »Werte« der christlichen Offenbarung näher zu sein scheinen als manche Früchte, die der Baum des historischen Christentums gebracht hat, oder die ihm zumindest gleichförmig zu sein scheinen. Das gleiche gilt von den sogenannten »großen« Religionen, deren schlagende Wirkung nicht nur die Krise des Christentums, sondern auch ihr eigenes »geistliches Gewicht« bezeugen. Des Weiteren gilt, dass infolge seiner historischen Bindung an die westliche Zivilisation das Christentum selbst durch die Krise ihrer Grundlagen erschüttert wird. Sein Fragen nach der eigenen Wahrheit, nach dem wahren Sinn der Offenbarung, die es begründet, erfolgt unter den Schlägen der Krise, die es gleichfalls erschüttert, und zugleich in der Konfrontation mit den anderen Religionen und den Fragen, die diese ihm durch ihr Wesen und Wirken stellen. Man kennt den missionarischen Schwung, der das Christentum in den Jahrhunderten der Eroberung des Mittelmeerraums beseelt hat, von den Missionsreisen des Apostels Paulus bis zur Christianisierung der fernen Grenzgebiete des Römischen Reichs und der eroberungslüsternen »Barbaren«, die, nachdem sie das Reich in die Knie gezwungen hatten, durch die Kirche die Taufe als Zeichen der Botmäßigkeit gegenüber dem Christenglauben empfangen, und dann bis zur Neuzeit im Zug der Entdeckung und Kolonialisierung neuer Landstriche. Der Missionsbefehl, den der auferstandene Christus laut Mt 28,18ff seiner Kirche gegeben hat, bleibt bestehen. Aber was bedeutet dieser Befehl in der gegenwärtigen Situation der Kirche, die die Anfechtung des Glaubens

kennt? Das ist die Frage. Man kann ihr nicht ausweichen.

Das heißt: die Kirche kann der Notwendigkeit nicht ausweichen, einen neuen Blick auf die nichtchristlichen Religionen zu werfen, weil sie einen neuen Blick auf das werfen muss, was sie selbst konstituiert und was in der Krise des historischen Christentums auseinanderfällt. Und indem es auseinanderfällt, ruft es sich zugleich in die Erinnerung zurück.

b) Wie soll eine Dogmatik des christlichen Glaubens von den nichtchristlichen Religionen reden?

Man kann vom christlichen Standpunkt aus nicht über die nichtchristlichen Religionen reden, indem man sie nur als Aberglauben und falsche Religionen ansieht, während die christliche Religion in ihrer gegebenen historischen Gestalt die einzig wahre Religion wäre. Gewiss ist es für den christlichen Glauben wesentlich und unaufgebar, seine Wahrheit zu bezeugen. Sonst wäre er nicht mehr der christliche Glaube. Diese Behauptung hat nichts mit einem exklusivistischen Anspruch zu tun.

Die Rekapitulation aller Dinge in Christus (siehe Eph. 1,10) schließt gewiss jeden Irrtum aus, aber sie schließt auch die ganze Wahrheit ein. Das gilt auch in Bezug auf die nichtchristlichen Religionen. Der Exklusivanspruch ist nicht christlich – das Christentum ist seiner Wahrheit entsprechend kein Fanatismus und kann es nicht sein, weil die besondere Offenbarung Gottes an Israel und in Jesus Christus immer auf »alle Dinge« (panta) bezogen wird, die ihr vorgehen und sie zugleich voraussetzen, denn der Gott der besonderen Offenbarung ist der Gott der Schöpfung. Der schlichte Inklusivismus ist ebenso wenig christlich, weil er nicht zwischen Wahrheit und Irrtum unterscheidet. Der christliche Glaube ist in seiner Wahrheit zugleich exklusiv (er schließt den Irrtum der Religionen aus) und inklusiv (er schließt die Wahrheit der Religionen ein).

Es ist im tiefsten Wesen problematisch, die Überlegenheit des Christentums über die nichtchristlichen Religionen zu behaupten, weil diese Behauptung einerseits unterhalb der Behauptung der Rekapitulation aller Dinge bleibt, und weil sie andererseits eine fälschlich theologisch genannte Rechtfertigung eines Machtanspruchs verdeckt. Seit seiner Anerkennung durch Konstantin im vierten Jahrhundert hat das historische Christentum bis zur gegenwärtigen Krise viele Beweise dieses Machtanspruchs geliefert, der nichts anderes ist als eine Perversion des christlichen Glaubens. Dieser wird so zu einer Ideologie, in der ein Anspruch und eine damit verbundene Tatsache (nämlich die reale historische Macht des Christentums, die nicht auf die allein geistliche Autorität der Wahrheit gegründet ist) legitimiert werden, ohne dass sie nach ihrer theologischen Wahrheit und der aus ihr allein folgenden wahren Legitimität befragt werden.

Wenn im übrigen die Krise des historischen Christentums nur dazu antreiben kann, nach dem wahren Wesen der christlichen Offenbarung zu fragen, und wenn dieses Fragen – um der christlichen Wahrheit willen – nicht hinter verschlossenen Türen, sondern nur im Offensein für alle Dinge, auch für die Religionen, geschehen kann, muss der christliche Glaube diese Religionen ernstnehmen und den Anspruch respektieren, den sie auf ihre eigene Wahrheit erheben. Sich den nichtchristlichen Religionen öffnen heißt: sich ihrer Wahrheit öffnen. Die Wahrheit einer Religion kann aber nur durch sich selbst beurteilt werden, das heißt nur,

wenn sie als religiöse Wahrheit betrachtet wird.

Die *vergleichende Religionswissenschaft* beschreibt und vergleicht die Lehren und die Praxis der Religionen, indem sie von einem objektiven, beschreibenden Standpunkt aus untersucht werden. Die religiöse Wahrheit kann *so* nicht erfasst werden; dies ist auch nicht das Ziel der vergleichenden Religionswissenschaft.

Die *Phänomenologie der Religionen* geht weiter und deutet den Sinn der Mythen und der Riten. Sie stellt auch die wichtigsten religiösen »Typen« heraus und achtet auf ihren Sinn. Ja, sie geht so weit, dass sie den Sinn der Religionen – mit anderen Worten: ihre Wahrheit – betrachtet. Sie tut es in objektiver Weise, indem sie die religiöse Wahrheit ihres effektiven Anspruchs beraubt, die letzte Wahrheit zu sein, welcher der Mensch sich nur unterwerfen oder verweigern kann.

Die *Theologie* beschäftigt sich mit dem Anspruch und dem Anruf der religiösen Wahrheit.

Da es nicht nur *eine* Religion, sondern neben der christlichen Religion die nichtchristlichen Religionen gibt, gibt es religiöse *Wahrheiten*. Man kann theologisch nur von ihnen reden, wenn man ihren Wahrheitsanspruch oder ihren Irrtum, das heißt: ihren Offenbarungscharakter oder ihre Verlogenheit erkennt. Nicht alles in einer solchen Religion – übrigens auch in der christlichen – lässt sich notwendigerweise auf diese alleinigen Kategorien von religiöser Wahrheit oder Irrtum zurückführen. Für den Islam gibt es ein Stück Irrtum in der christlichen Wahrheit und umgekehrt. Es gibt in der Religion Aspekte, die zweitrangig oder gleichgültig sind. Aber die wahre oder falsche religiöse Qualität jeder Religion hängt bestimmt von diesen Kategorien »Wahrheit« und »Irrtum« ab. Es gibt aber kein Kriterium der Wahrheit, das außerhalb der Wahrheit existieren würde. Die Wahrheit kann sich nur verwirklichen, geschehen, und sich durch ihre Verwirklichung hindurch als Wahrheit erweisen, die als solche vom Menschen erfahren werden kann. Diese Feststellung betrifft die christliche Wahrheit; sie betrifft auch die Wahrheit jeder anderen, nichtchristlichen Religion. Man kann theologisch nur von den Religionen reden, indem man sich ihrer Wahrheit ausliefert. Das ist keine Verleugnung von Seiten der (christlichen) Theologie der Rekapitulation. Das entspricht vielmehr ihrem tiefsten Wesen.

2. Die Offenbarung als Fundament der Religionen

Die Religionen müssen von ihrem Anspruch, auf einer Offenbarung zu gründen, her verstanden werden. Diese als Wahrheit erprobte Offenbarung ist die Wahrheit der jeweiligen besondern Religion.

a) *Die Wahrheit der Religionen beruht auf ihrem Offenbarungsfundament und kann nur von daher erprobt werden*

Es ist nicht möglich, von außen her einen Zugang zu den Religionen zu haben. Es ist nur von innen her möglich, indem man an ihrer Wahrheit Anteil nimmt. Mit anderen Worten: Man muss dem Anspruch rechtgeben, sie seien auf eine Offenbarung gegründet. Ist das aber

möglich? Die Frage hat zwei Aspekte, je nachdem diese Öffnung gegenüber einer anderen Religion den christlichen Glauben oder eine andere Religion betrifft. Im letzteren Fall interessiert uns ihre Öffnung gegenüber dem christlichen Glauben.

Man kann die erste Frage so beantworten: An dieser Öffnung entscheidet es sich, ob der christliche Glaube wirklich Glaube an den rekapitulierenden Christus ist, das heißt: ob er als Partikularglaube auch Universalglaube ist. Das Fehlen der Öffnung gegenüber der Wahrheit der anderen Religionen würde aus dem christlichen Glauben einen bloßen Partikularglauben mit totalitärem Anspruch machen, der außer seinem Anspruch keine universale Tragweite hätte. So definiert sich eine sektiererische Religion: Totalitarismus und Sektierertum gehören immer zusammen. Will man andererseits wissen, ob die oder jene andere Religion dem christlichen Glauben gegenüber aufgeschlossen ist, so müssen verschiedene Fälle unterschieden werden: der Fall einer totalitären und sektiererischen Religion, die einen ideologischen Kampf führt um die eifersüchtige Wahrung eines Territoriums, das sie allein beherrscht, oder um die Eroberung neuer Lebensräume, ja sogar der ganzen Welt, und der Fall einer Religion, die ganz anders geartet ist als die christliche Religion und ihr völlig gleichgültig gegenübersteht. Und endlich der Fall einer Religion, die selbst die Wahrheit der anderen Religionen integriert. Eine solche Öffnung und Integrationsfähigkeit setzt de facto voraus, dass die Wahrheit der anderen Religion schon immer, wenigstens potentiell, in der betreffenden Religion selbst gegenwärtig ist. Wie kann das sein? Für den christlichen Glauben ist die Antwort im Verständnis des Glaubens an den rekapitulierenden Christus inbegriffen.

Sie wird im Verlauf der Konfrontation zwischen ihm und den anderen Religionen näher erläutert werden müssen: Wird die Frage angesichts einer nichtchristlichen Religion gestellt, die von dem Willen geprägt ist, alles in sich zu integrieren, was anderswo vorhanden ist, so kann die Frage nur eine Antwort finden, nachdem wir die Wahrheit dieser Religion erkannt haben.

Hier wird vorausgesetzt, dass die Religionen auf einer Offenbarung beruhen, und dass ihre Wahrheit die Wahrheit dieser Offenbarung ist. Man kann auch sagen: Sie sind der Ausdruck einer für jede Religion spezifischen religiösen Erfahrung oder einer Reihe von spezifischen religiösen Erfahrungen. Diese Erfahrung wird als wesentlich und deshalb auch als beispielhaft betrachtet. Sie soll verewigt und deshalb weitergegeben werden. Mit anderen Worten: Wir betrachten die Religionen als Gegebenheiten, die aus Mythen oder einer heiligen Geschichte, aus Riten oder Praktiken oder auch einer Ethik einschließenden Weltanschauung bestehen. Diese Gegebenheiten sind gewachsen, und zwar von einem anfänglichen Ereignis (oder einer Vielzahl von anfänglichen Ereignissen) aus, das als offenbarungsartiger oder theophanischer Ordnung zugehörig erkannt wird. Dieses sehr allgemeine Verständnis entspricht dem Selbstverständnis einer jeden Religion, einschließlich der christlichen Religion übrigens. Es muss in jedem einzelnen Fall untersucht werden, aber jede Art, an die Religionen heranzugehen, die nicht von diesem Verständnis ausgeht, entspricht der Qualität der Religion nicht. Dieses Vorverständnis genügt jedoch nicht, um die Offenbarung dieser oder jener Religion als solche erfahrbar zu machen. Dieses Vorverständnis bestätigt nur die *conditio sine qua non*, unter der in der Konfrontation zwischen verschiedenen Religionen die jeweils andere Religion ihrem eigenen Anspruch gemäß aberkannt wird, dass es sich nämlich hier um eine wahre Offenbarung handelt. Dann muss sich jedoch die Qualität der Offenbarung und also die Wahrheit dieser Religion auch als wahr erweisen. Denn »Offenbarung ist nur, sofern sie

uns angeht, auf uns zugeht. Und das kann sie nur in konkreter Form. >Offenbarung überhaupt< ist keine Offenbarung. Nur in dieser ganz konkreten Form kann ich Offenbarung erfahren«¹⁾ Offenbarung und Konkretisierung gehören zueinander. Eine Offenbarung ist immer konkret, wird immer konkret erfahren, sowohl, wo sie zum ersten Mal als grundlegende Offenbarung einer Religion geschieht, als auch da, wo sie sich für mich aktualisiert und ihre Qualität als Offenbarung über das grundlegende Ereignis hinaus in ihrer potentiell permanenten, ewigen Aktualität erweist.

Es gibt theoretisch zwei Erklärungen, die über die Religionen und ihr offenbarungsartiges Fundament Rechenschaft geben: entweder sind sie in ihrer Verschiedenheit besondere Konkretisierungen dessen, was wir ontologische Offenbarung nennen, oder sie sind spezielle Offenbarungen. In letzterem Fall muss gefragt werden, welchen Gott sie offenbaren, und welchen Stellenwert dieser Gott dem Christengott gegenüber hat.

b) *Was bedeutet »die nichtchristlichen Religionen aufnehmen«?*

Die Art, nicht nur die nichtchristlichen Religionen, sondern »alle Dinge« aufzunehmen, ist in der Methode und der Theologie der Rekapitulation inbegriffen. Es gilt sie hier auf die nichtchristlichen Religionen anzuwenden. Was heißt aber »aufnehmen« und wie nimmt man sie auf?

Aufnahme eines anderen geht nicht von allein. Um den Anderen aufnehmen zu können, muss man frei von sich selbst sein, frei für den anderen (das Sein oder Gott) im anderen, frei für den anderen. Das sind drei Dinge, und jedes von ihnen schließt eine Bekehrung des Ich ein. Denn ich bin weder frei von meinem Ich, noch frei für Gott, nicht frei für den Nächsten.

Um frei von mir selbst zu werden, muss ich in meinem Ich angenommen sein. Die erste, die das »exzentrische Zentrum« des kleinen Menschen, des Kindes, ist, ist die Mutter. Indem sie es in ihrer Ichbezogenheit annimmt, trägt sie dazu bei, das Kind für die Außenwelt zu öffnen; sie hilft ihm, sich in einem Netz von Beziehungen zu anderen Menschen und Dingen zu sehen, mit denen es verbunden ist und von denen es abhängt, wie sie von ihm abhängen können. Es gibt keine Freiheit des Individuums und also keine Distanz gegenüber seinem Ichbezogensein ohne die Verantwortung anderer ihm gegenüber. Aber die Anerkennung des Individuums durch andere kann unter der nichtbewältigten Ichbezogenheit der anderen leiden, wenn die anderen infolge ihrer Ichbezogenheit dazu neigen, das Individuum in seiner eigenen Ichbezogenheit festzulegen. Das kann das Annehmen des Individuums durch sich selbst blockieren oder erschweren, denn dies ist das Ziel der Individuation. Der Mensch kommt zu seiner Reife, wenn er sich selbst annimmt, und das heißt: wenn er mit sich selbst in verantwortlicher Weise lebt.

Es gibt ein ontologisches Angenommensein des Menschen, das tiefer liegt als das Angenommensein oder Nichtangenommensein durch andere. Dieses fundamentale Angenommensein beruht auf einer Verwurzelung des Menschen im Sein — gleichwie es eine ontologische Opposition gegen den Menschen gibt, die ebenfalls tiefer liegt als jedes eventuelle Angenommensein oder Nichtangenommensein durch andere. Die ontologische Opposition gegen den Menschen wird durch ihn in der Erfahrung des Misserfolgs, der Aporie erlebt. Sie zielt immer

auf die Erneuerung des Menschen ab, auf sein neues ontologisches Angenommensein. Dieses greift tiefer als die ontologische Opposition: es trägt den Menschen sogar in der Erfahrung seines Endes, so wahr der Mensch ohne sein Wissen durch das Sein getragen wird. Wo der Mensch in seinem Angenommensein oder Nichtangenommensein durch andere die ontologische Opposition erfährt, wo er die Erfahrung des ontologischen Fundaments macht, das ihn über den Abgrund der ontologischen Opposition hinweg trägt, weiß er sich in seiner Wahrheit angenommen und kann sich selbst annehmen. So wird er von sich selbst frei. Die spezielle Offenbarung an Israel und in Jesus Christus bedeutet fundamental, dass Gott den angenommen hat, der verworfen ist, der »am Ende« ist, weil er des Heils beraubt ist: Israel in der Sklaverei in Ägypten, der Sünder, der Kranke, der Besessene vor Jesus. Man kann mit Paul Tillich sagen, dass dies der Inhalt, das Werk, der wahre Sinn dieser speziellen Offenbarung ist. Hier schlägt für Paulus – und für Luther – das Herz dieser Offenbarung und damit des Evangeliums, nämlich die Zusage und die Gabe der Rechtfertigung des Menschen aus Gnaden, im Glauben: der Mensch ist angenommen, obwohl er unannehmbar ist, und deshalb kann er sich selbst annehmen. Das ist für den Glauben, der sich dem Glauben Gottes an den Menschen öffnet, eine Wirklichkeit, die wahrer ist als jede entgegengesetzte Wirklichkeit. Letztere wird dadurch nicht geleugnet, sondern relativiert.

Was bedeutet dieses endgültige, ontologische und theologische Angenommensein des Menschen bezüglich der Frage der christlichen Haltung gegenüber den nichtchristlichen Religionen? Sie bedeutet, dass der religiöse Mensch, der einer nichtchristlichen Religion angehört, gerechtfertigt ist. Nicht als ob dadurch die nichtchristlichen Religionen einheitlich und global als wahr erklärt würden! Die ontologische und theologische Rechtfertigung des Menschen, der dem Sein entfremdet und vor Gott ein Sünder ist, bedeutet nicht, dass dieser Mensch als solcher der wahre Mensch ist; er ist im Gegenteil der durch Entfremdung und Sünde geprägte Mensch. Aber die Rechtfertigung durch Gnade gilt auf der ontologischen Ebene – denn das ontologische Angenommensein ist stärker als die ontologische Opposition, wenn der Mensch letztere auszuhalten weiß und sich ihrer Finalität öffnet, die über sich selbst hinausweist. Die Rechtfertigung durch Gnade bedeutet, dass der entfremdete und sündige Mensch in seiner Religion angenommen wird, und zwar in der eventuellen oder wirklichen Ambivalenz seiner Religion (die christliche Religion ist nicht frei von dieser Ambivalenz), in seiner eventuellen oder wirklichen Opposition gegenüber der christlichen Religion. Man kann sich nicht selbst annehmen, wenn man sich nicht auch in seiner Religion annimmt. Und der Christ kann sich nicht annehmen, ohne den vorchristlichen Hintergrund anzunehmen, den er in sich trägt. In der Frage der christlichen Haltung gegenüber den Religionen handelt es sich nicht zuerst darum, dass der andere durch den Christen angenommen wird, sondern dass der Christ sich selbst annimmt. Der (vorchristliche) religiöse Hintergrund, den der Christ in sich trägt, darf nicht verdrängt werden. Die Verdrängung ist menschlich gesehen ein Irrtum, wie die Tiefenpsychologie es klar beweist, und sie ist ein theologischer Irrtum, denn die Rekapitulation nimmt an, sie verdrängt nicht, und sie schreitet fort auf der Grundlage dieses Annehmens. Man kann nur frei von sich selbst sein, wenn man sich in seinem Menschsein annimmt.

Die verschiedenen nichtchristlichen Religionen sind Religionen für Menschen. Das bedeutet, dass sie von Menschen gelebt werden und dass sie infolgedessen Ausdrucksweisen des Menschen sind. Diese Ausdrucksweisen können Zeichen der Perversion des Menschen sein – wo

man etwa im Namen der Religion Menschen unterdrückt oder gar tötet. Aber immer drücken sie Potentialität des Menschen aus. Gewiss verwirklicht nicht jeder die Möglichkeiten, die im Menschen schlummern; aber insofern sie in ihm schlummern (sie mögen gut oder böse sein), gehören sie zu seinem Menschsein: dieses kann sich im Menschen nur auf die Tatsache aufbauen, dass er seine Möglichkeiten erkennt und in diesem Sinn sein ihm gegebenes Menschsein annimmt. Nur so kann er mit diesem arbeiten, auf es einwirken oder ihm entgegenwirken. Annehmen heißt hier nicht legitimieren, sondern entgegennehmen und übernehmen, was sich sozusagen als Ausgangsmaterial anbietet. Dieses kann nur dann in Christus rekapituliert werden, wenn es angenommen worden ist. Hier gilt die Bemerkung N.F.S.Grundtvigs: »Erst Mensch, dann Christ«. Es kann nur in einem Menschen einen Christen geben. Der Christ kann sich nur auf dem Material aufbauen, das der betreffende Mensch darstellt.

Die nichtchristlichen Religionen beschreiben in ihrer Weise den inneren Raum des Menschen: was in uns allen als Möglichkeit wohnt. Die nichtchristlichen Religionen helfen, diesen inneren Raum zu erforschen, und die christliche Religion hat die Fähigkeit, ihn zu rekapitulieren.

¹⁾ P. Tillich, Die Idee der Offenbarung, in: Gesammelte Werke VIII, S. 37.

Dieser Beitrag erschien in der Festschrift für Jürgen Moltmann zum 60. Geburtstag „GOTTES ZUKUNFT – ZUKUNFT DER WELT“, Chr. Kaiser Verlag München 1986

Es handelt sich um einen Auszug aus den Prolegomena der »Dogmatique pour la catholicité évangélique«, die ab 1986 bei Edition du Cerf/Paris und Labor et Fides/Genève erschienen ist.

Er wurde ins Deutsche übertragen von Pfarrer Robert Wolff, Strasbourg.